

Alljährlich am Ostermontag : 300 Jahre Emausbruderschaft zu Mariawil 1722-2022

Autor(en): **Wiederkehr, Ruth**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Badener Neujaersblätter**

Band (Jahr): **97 (2022)**

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-965680>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ruth Wiederkehr

Alljährlich am Ostermontag

300 Jahre Emausbruderschaft
zu Mariawil 1722–2022

Im Spätmittelalter entstanden in ganz Europa zahlreiche Laienbruderschaften, die teilweise als handwerkliche oder berufliche Vereine fungierten, teilweise spezielle Interessen wie das Schützenwesen repräsentierten. Einige dieser Bruderschaften waren kirchlich, wurden von Pfarrern, Vikaren oder Klöstern gegründet, als Verbindung der geistlichen und weltlichen Sphären. Als Gebetsverbrüderungen hatten sie die Funktion, beim Hinschied von Mitgliedern das Totengedenken zu sichern. Sie waren, modern gesprochen, eine Art Sozialversicherung für das Seelenheil. In der Reformation lösten sich viele dieser Bruderschaften auf, andere hatten weiterhin Bestand, und ab dem 17. Jahrhundert sind im Kontext der Gegenreformation in katholischen Gebieten zahlreiche Neugründungen zu vermerken. Bruderschaften wurden damit zu einem Massenphänomen der Frühen Neuzeit, sie sind aber bislang nur schlecht untersucht. Für die Schweiz liegen keine umfassenden Untersuchungen vor, für den Aargau gibt es Darstellungen zur Stadt Bremgarten oder zur Michaelsbruderschaft Muri.¹

Auch in der Stadt Baden und rund um das Kloster Wettingen gab es seit dem Mittelalter und besonders in der Frühen Neuzeit, also ab dem 16. Jahrhundert, zahlreiche Bruderschaften.² Eine von ihnen existierte durchgehend bis heute: die Emausbruderschaft zu Mariawil, erstmals erwähnt 1722. Nach ihrer Gründung wuchs die Vereinigung rasch an und hatte im 18. und 19. Jahrhundert jeweils 40 bis 80 Mitglieder, in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zeitweise über 140. Die um 1600 errichtete Wallfahrtskapelle Mariawil im Kappelerhof blieb dabei stets Heimat der Bruderschaft, zu der während mehr als zwei Jahrhunderten «brüeder und schwöster» gehörten.

Wie hat sich der Zweck der Bruderschaft über die Jahrhunderte verändert? Welche Tätigkeiten und Netzwerke lassen sich anhand der bestehenden Quellen nachvollziehen? Dieser Beitrag stellt die Geschichte der Emausbruderschaft und ihre Netzwerke innerhalb der Stadt Baden zwischen dem 18. und dem 21. Jahrhundert dar. Die Bruderschaft ist im Privatarchiv des Bruderschaftspräsidenten seit 1722 lückenlos dokumentiert. Das Statutenbuch von 1722 enthält kurze Notizen zu den jeweils am Ostermontag abgehaltenen Versammlungen und sporadisch nachgeführte Mitgliederlisten bis 1884. Über die Zeit ab 1884 ist mehr bekannt: In zwei Protokollbüchern von 1884 bis 1929 beziehungsweise 1930 bis 1992 ist überliefert, welche Gegenstände am Ostermontag Thema waren. Ab 1899 sind die

Das um 1600 entstandene Ölgemälde des italienischen Malers Michelangelo Merisi da Caravaggio stellt den Moment der Erkenntnis beim Abendmahl in Emmaus dar.



167

Die Federzeichnung von Johann Conrad Nötzli aus dem Jahr 1751 zeigt die Stadt Baden zur Gründungszeit der Emausbruderschaft: im Vordergrund rechts die Verena-Kapelle, im Mittelgrund die reformierte Kirche und im Hintergrund die Altstadt mit der Stadtpfarrkirche.



Mitgliedschaften zudem über Verzeichnisse gut nachvollziehbar. Die Zeit ab 1993 ist in mehreren Ordnern dokumentiert.³

Gewerkschaften, Vereine und Gebetsverbrüderungen

Rund 1700 Menschen lebten um 1700 in der Stadt Baden. Die Religion und ihre Institutionen waren ihnen täglich präsent. Die Stadtpfarrkirche ragte hoch auf, gleich ausserhalb der Mauern, auf dem heutigen Schulhausplatz und bei der Stadtbibliothek, hatten 1591 beziehungsweise 1612 zwei Klöster für Kapuziner und Kapuzinerinnen Bestand. Auf dem Gebiet der Stadt standen zudem 17 Kapellen und ab 1714 eine reformierte Kirche, die jedoch selten genutzt wurde. Die Stadt war weitestgehend katholisch und kultivierte die dazugehörige Alltagsfrömmigkeit und die religiösen Feste. Als Gegengewicht zum nahen Kloster Wettingen, das auch den Badener Pfarrer berief, bestand ein Kollegiatstift von Chorherren, das von verschiedenen Pfründen Einkünfte bezog. Geistliche waren also in der Stadt viele anzutreffen.⁴

Ebenfalls gab es um 1700 in der Stadt Baden wohl zwischen 15 und 20 Bruderschaften. Eine genaue Zahl ist schwierig zu eruieren: Viele Bruderschaften bestanden schon im Mittelalter, ihre Auflösung ist selten dokumentiert, ihre Praxis oder ihre Riten nur fragmentarisch bekannt. Gut ersichtlich ist jedoch, dass sich im 17. Jahrhundert mehrere Bruderschaften (neue) Statuten gaben. Ein Teil von diesen «Bruderschaft» genannten Gesellschaften waren gewerbliche Vereinigungen im Sinne einer Zunft. Diese benannten sich nach ihrem Schutzpatron, so die Metzger nach Antonius (dem Eremiten). Die Cosma- und Damianbruderschaft – die beiden Heiligen sollen der Legende nach Kranke behandelt haben – ist ab den 1680er-Jahren belegt. Ihr gehörten Ärzte und Apotheker an. Zweitens gab es Vereinigungen, die den heutigen Vereinen gleichkämen: zum Beispiel eine Vereinigung der Schützen namens Sebastiansbruderschaft.⁵ Drittens gab es Bruderschaften, die eng an die Kirche gebunden waren, so die Michaelsbruderschaft, die Rosenkranzbruderschaft oder die Herz-Jesu-Bruderschaft, denen je einige Geistliche und vor allem Laien angehörten. Auch das Kloster Wettingen band das Umfeld an sich: 1652 errichtete Abt Bernhard Keller die Maria-Meerstern-Bruderschaft, 1662 Pater Marian Ryser die Rosenkranzbruderschaft.⁶

Auffällig in der Stadt Baden ist die Existenz von gleich drei oder gar vier Emausbruderschaften, die alle offenbar einer der Kapellen in und um Baden angeschlossen waren: Ab 1584 ist eine Emausbruderschaft zu St. Anna dokumentiert, die bis ins

19. Jahrhundert existiert haben muss, zwischen 1754 und 1875 ist eine Emausbruderschaft zu St. Verena bekannt, der verschiedene Frauen aus der Ratsfamilie Dorer angehörten. Die 1482 gestiftete St.-Anna-Kapelle steht am Rande des heutigen Regionalen Pflegezentrums (RBP), die Verenakapelle befand sich zwischen 1564 und 1830 ungefähr am Ort des heutigen Kreisels zwischen Oelrain-, Hasel- und Bäderstrasse. Ebenfalls ist im Fotobestand des Historischen Museums eine Fotografie eines Pokals einer Emausbruderschaft zu St. Ursus und Victor überliefert. Über die Provenienz dieses Pokals lässt sich bislang nichts herausfinden.⁷ Weitaus am meisten weiss man über die Emausbruderschaft zu Mariawil, die 1722 gegründet wurde.

Und plötzlich sehen Blinde

Warum es in Baden gleich mehrere Bruderschaften mit dem Namen Emaus gab, ist kaum zu klären, es lässt sich nur spekulieren. Gut möglich, dass es schlicht an der bekannten Geschichte des Evangelisten Lukas lag, die am Ostermontag in der Kirche gelesen wird. Diese bietet Raum für Interpretation und ist dadurch für Leserinnen oder Zuhörer anschlussfähig: Zwei der Jünger Jesu wanderten demnach von Jerusalem in Richtung des Dorfes Emmaus aus – in der Bibel durchgehend mit zwei m geschrieben. Auf dem Weg verhandeln sie «all das, was sich ereignet hatte»: das Martyrium Jesu, das Verschwinden aus dem Grab. Es begegnet ihnen ein Mann, mit dem sie das Geschehene besprechen. Als dieser bei ihnen eintritt und mit ihnen das Brot bricht, erkennen sie in ihm Jesus, den Auferstandenen. Die Geschichte der zwei Jünger, die Jesus erst nicht erkennen und ihn dann nicht weiterziehen lassen wollen, erfuhr im Laufe der Jahrhunderte zahlreiche Auslegungen. Der Satz «Bleibe bei uns; denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneigt», ist der berühmteste aus dieser Passage und hat unter anderem Eingang in die deutschsprachige Musik gefunden: Johann Sebastian Bach und Josef Rheinberger, um nur zwei Adaptionen zu nennen, haben die Bibelstelle vertont.⁸

Neben der Faszination für das irdische Wundergeschehen gab es wohl aber auch alltagspraktische Gründe für die Wahl der Geschichte als Namensgeberin für die Bruderschaft: Der Montag nach Ostern gilt seit frühchristlicher Zeit als Feiertag, folglich konnten dann religiöse Versammlungen abgehalten werden. Auch die Emausbruderschaften St. Anna und St. Verena versammelten sich am Ostermontag und rechneten an diesem Tag jeweils ab, wie in den Quellen zu lesen ist.

Erstaunlich ist gerade wegen dieser Fixierung auf den Ostermontag die Datierung des ersten schriftlichen Zeugnisses zur Emausbruderschaft: Die Statuten der «Marianischen Emausbruderschaft in der Capellen Mariae zuo Oberwyl» stammen vom 27. Dezember 1722.⁹ Als Gründer gilt in der Tradition der Bruderschaft der Kaplan in Oberwyl – heute die Kapelle Mariawil –, Johannes Petrus Oederlin. Er war 1722 42 Jahre alt und stammte aus einer seit dem 15. Jahrhundert in Baden eingebürgerten Familie. Sein Vater war Ratsherr, seine Mutter kam aus Muri.¹⁰ Mit ihm seien es sieben Männer gewesen, welche die Bruderschaft gegründet hätten, ist einer Notiz aus dem Jahr 1749 zu entnehmen. Zu diesem Zeitpunkt war anscheinend das Bedürfnis vorhanden, die Geschichte der Bruderschaft festzuhalten.

Warum aber ist die Bruderschaft entstanden? Als Hauptzweck wird 1722 die gemeinsame Feier der Ostermontagsmesse in der Kapelle Mariawil, die «für lebendige als gestorben Brüder und Schwöstern» abgehalten werden soll, aufgeführt. Sterbe ein Mitglied der Bruderschaft, so werde eine Seelenmesse abgehalten und ein Messeopfer für die verstorbene Person gespendet. Mitglied der Bruderschaft würden Frauen und Männer, die sich beim Bruderschaftspfarrer angemeldet hätten und beim Eintritt 25 Batzen bezahlten. Jährlich war dann ein Beitrag von 2 Batzen zu entrichten.

170

Netzwerk als zentrale Funktion

Die deutsche Historikerin Monika Escher-Apsner umschrieb Bruderschaften als «höchst variable und flexible inkludierende soziale Gebilde».¹¹ Dazu gehört auch, dass sowohl Männer wie Frauen der Bruderschaft beitreten konnten. Im 18. und frühen 19. Jahrhundert sind in den erhaltenen Mitgliederverzeichnissen der Emausbruderschaft zu Mariawil jeweils Frauennamen verzeichnet, im Jahr 1885 sind von den insgesamt rund achtzig Mitgliedern rund ein Viertel Frauen, häufig Witwen früherer Emausbrüder oder Ledige. Die weiblichen Mitglieder besetzten jedoch nie ein Amt wie dasjenige des Präsidenten (ab Mitte 19. Jh.) oder des Säckelmeisters respektive Kassiers.

Um 1900 waren die meisten Emausschwester berufstätig. So waltete Louise Müller als Wirtin des Restaurants Kappelerhof und konnte wohl ab und zu Emausbrüder bedienen. Karolina Bernasconi betrieb die Gemüsehandlung in der Oberen Gasse. Der Frauenanteil sank ab dem 20. Jahrhundert rasch, der letzten Emausschwester wird an der Jahresversammlung 1954

Es gab auch Emausschwestern: Die Mitgliedschaftskarte der Emausbruderschaft zu Mariawil von Maria Küffer wurde an Ostern 1873 ausgestellt.

Belegl. Maria Küffer, Ostern 1873.
 Mitglied der Emausbruderschaft zu
Maria Wyl.
 Übung mit dem Notulau.
 1. Gottesdienst in der Kapelle zu
 Maria Wyl zusammen am Ostermontag
 und 1^{ten} Mai, Morgens 6 Uhr.
 2. Nach Ableben eines Mitglieds
 wird für denselben ein Trauergeld
 gegeben.
 3. Versammlung der Gesellschaft
 zu dem Ostermontag Abends um 5
 Uhr im Gasthaus zur Rose. Jung & Jung

171

Belegl. für Maria Küffer
 aufgenommen Ostern 1873
 4. Jedes Mitglied zahlt jährlich 2 Batz
 Pflanzgut und hat denselben bis längs
 Paus zum St. Georgstag dem Quästor
 einzuführen.
 5. Dieser Übung soll nach Ableben
 eines Mitglieds dem jeweiligen
 Pflanzgut zurückgestellt werden.
 Leiden im März 1851.
 Der Quästor.
 Frei, Distriktsamtman
 zur Rose.

Die Kapelle Mariawil und das Wohnhaus der Redemptoristen im Jahr 1910 im noch wenig besiedelten Kappelerhof. Die Kapelle war das Zentrum der Emausbruderschaft, hier finden bis heute die Ostermontagsmessen statt.



172

Die Wappentafel der Emausbruderschaft befindet sich im Kirchenschatzmuseum in der Stadtpfarrkirche. Auch heute werden noch neue Wappentafeln hinzugefügt. Die ältesten Tafeln stammen aus der Gründerzeit von 1722.



gedacht. In der jüngsten Fassung der Statuten von 1995 werden keine «Schwestern» mehr genannt.

Ein vertiefter Blick in die Geschichte der Bruderschaften der Stadt Baden offenbart familiäre und später auch politische Netzwerke. In Mitgliederverzeichnissen und auf Wappentafeln sind wiederholt dieselben Familiennamen und zahlreiche Namen von Ratsmitgliedern oder bekannten Politikern anzutreffen. Bereits mit der Gründung der Emausbruderschaft entstand eine Wappentafel, die heute im Kirchenschatzmuseum der Kirchgemeinde Baden-Ennetbaden aufbewahrt ist und die solche Netzwerke sehr gut zeigt. Fünf der Tafeln lauten auf den Namen Nieriker, ein Badener Bürgergeschlecht, darunter Ratsmitglieder, Geistliche und Söldner in fremden Diensten. Mehrere Vertreter waren auch Mitglied in der Herrengartengesellschaft, einer vornehmen Vereinigung mit eigenem Haus ausserhalb des heutigen Stadtturms (eingangs Badstrasse).

Im 19. Jahrhundert scheint der Status der Emausbruderschaft zu Mariawil als Vereinigung für katholische Männer, die sich in der jungen Eidgenossenschaft politisch betätigten, an Bedeutung gewonnen zu haben. Es treten der Bruderschaft immer wieder Politiker aus der Katholisch-Konservativen (KK), später der Katholischen Volkspartei (KVP) und der Christlich-demokratischen Volkspartei (CVP) bei. So wurde 1885 zum Beispiel der Nationalrat (KK) Karl von Schmid Emausbruder. Er war im Schloss Böttstein aufgewachsen, lebte als Jurist in Baden und war wegen seines Einsatzes für den Erhalt der Aargauer Frauenklöster – Männerklöster gab es keine mehr seit 1841 – bekannt geworden.¹²

Ab den 1950er-Jahren ist die Zahl der Politiker besonders hoch. So trat Julius Binder 1957, im Jahr seiner Wahl in den Aargauer Grossrat, bei. Der Baldinger Bauernsohn hatte 1953 als Anwalt eine Kanzlei in Baden eröffnet, wurde bald Kirchenpflegepräsident, Stadtrat und Vizeammann in Baden, dann Nationalrat, Mitglied des aargauischen Verfassungsrats, später Ständerat. Bei der Wahl der Nachfolge von Bundesrat Hans Hürlimann im Jahr 1982 erzielte er sechzig Stimmen. Zu ihren Wahlerfolgen gratulierte man in den 1960er-Jahren auch Nationalrat Karl Trottmann, Stadtrat Fritz Zumsteg oder dem Ennetbadener Gemeindeamman Karl Zehnder, später gehörten auch die Stadtammänner Victor Rickenbach oder Josef Bürge zu den Beglückwünschten.¹³

In den offiziellen Jahresversammlungen wurden trotz der vielen engagierten Mitglieder selten politische Diskussionen geführt. Deshalb fällt der 30. März 1970 besonders ins Auge. Am

7. Juni stand die «Ausländer-Abstimmung» an, die «Schwarzenbach-Initiative» oder offiziell «Initiative zur Begrenzung der Zuwanderung und gegen Überfremdung». Mitglied Robert Bigler thematisierte diese Abstimmung und Nationalrat Karl Trottmann äusserte sich «an Hand von Zahlen und Beispielen» gegen die Initiative. Stadtrat Fritz Zumsteg sah die «Schuld» für diese Initiative «zu einem schönen Teil bei den Spitzen der Industrie und Wirtschaft». Zu lange habe man zugewartet, daher sei «beim Volk die Angst vor einer Überfremdung entstanden». Diese klare Positionierung der CVP-Vertreter im Rahmen einer Jahresversammlung widerspiegelt die Stimmung in der Stadt Baden im Frühling 1970: Die Überfremdungsinitiative wurde im Bezirk mit 58 Prozent Nein-Stimmenanteil deutlich abgelehnt.¹⁴

Schluss: eine Bruderschaft mit Bildungsangebot

Im Jahr 1984 erreichte die Emausbruderschaft mit einer Mitgliederzahl von 146 einen Höhepunkt. Zwar hatte sich das katholische Milieu mit seinem filigranen Netz an Vereinen bis dahin grösstenteils aufgelöst, doch waren in der katholischen Schweiz der 1970er-Jahre in der Seelsorge verschiedene Entwicklungen im Gang, die offenbar zu einem Engagement bewegten. In Baden gab es einen Jugendseelsorger, das renovierte Chorherrenhaus bot Räume, erstmals existierte ein Pfarreirat als eine Art Laienbeirat für die Seelsorge, und es gab eine grosse Jungwacht für die katholische und gleichwohl lebenspraktische Sozialisation.

Die Emausbruderschaft nahm so in den 1980er-Jahren jeden Ostermontag mehrere Mitglieder auf und revidierte 1995 ihre Statuten, in denen sie präziserte, dass sowohl religiöse als auch karitative Zwecke erfüllt werden sollen. Ebenfalls gehöre die «Pflege und Förderung des gesellschaftlichen und gemüthlichen Lebens» zum Zweck der Bruderschaft. Es dürfte vor allem dieser letzte neue Zusatz gewesen sein, der die Vereinigung in den letzten drei Jahrzehnten aktiv wie nie zuvor werden liess: War noch bis Ende der 1970er-Jahre die Jahresversammlung mit einem jeweils ausführlichen Referat des Bruderschaftspfarrers der wichtigste Anlass der Emausbruderschaft, so fanden ab 1980 regelmässig Vespergebete mit Fachvorträgen statt. Ab 1990 wurde das Vortragsangebot allmählich ausgebaut und das Themenspektrum von Theologie und Geschichte auf Naturwissenschaften oder Politik ausgeweitet. Aus einer frühneuzeitlichen, religiös geprägten «Sozialversicherung» wurde so im 21. Jahrhundert ein Verein mit Erwachsenenbildungscharakter.

Archive

Historisches Museum Baden (HMB).

Kirchenschatzmuseum in der Stadtpfarrkirche Baden.

Privatarchiv Hanspeter Neuhaus, Dättwil.

Stadtarchiv Baden (StAB).

Literatur

Bischof, Franz-Xaver: Bruderschaften. 2. Neuzeit. In: HLS online, Version vom 3.2.2011.

Bürgisser, Eugen: Vom alten Bruderschaftswesen in Bremgarten. Bremgarten 1987.

Escher-Apsner, Monika: Mittelalterliche Bruderschaften in europäischen Städten: Funktionen, Formen, Akteure. Frankfurt a. M. 2009.

Furter, Fabian; Meier, Bruno; Schaer, Andrea; Wiederkehr, Ruth: Stadtgeschichte Baden. Baden 2015.

Fricker, Bartholomäus: Geschichte der Stadt und Bäder zu Baden. Baden 1880.

Kunz, Josef: 400 Jahre Michaelsbruderschaft im Klosterdorf Muri 1618–2018. Muri 2018.

Lobenwein, Elisabeth; Scheuz, Martin; Weiss, Alfred Stefan: Bruderschaften als multifunktionale Dienstleister der Frühen Neuzeit in Zentraleuropa. Wien 2018.

Merz, Walther: Wappenbuch der Stadt Baden und Bürgerbuch. Mit 10 Tafeln, 270 Abbildungen im Heft und zahlreichen Stammtafeln. Wappenzeichnungen von Eugen Steimer. Aarau 1920.

Mittler, Otto: Die Emausbruderschaft zu Maria Wil. Geschichtlicher Abriss zu den Statuten von 1930. Baden 1930 (Nachdruck von 1972).

Mittler, Otto: Geschichte der Stadt Baden. 2 Bände. Baden 1962 und 1965.

Roumois, Maël: Der steinige Weg bis zum Schützenhaus auf der Allmend. Zum 555-jährigen Jubiläum der Schützengesellschaft der Stadt Baden. In: Badener Neujahrsblätter 95 (2020), S. 109–115.

Steigmeier, Andreas: Julius Binder. In: HLS online, Version vom 25.10.2002.

Tremp, Josef: Badener Kapellen. Herausgegeben von der Römisch-katholischen Kirchgemeinde Baden-Ennetbaden. Baden 2006.

Welter, Barbara: Aus dem Leben gegriffen: Objekte von Frauen und Männern zwischen Norm und Biografie. In: Badener Neujahrsblätter 74 (1999), S. 194–198.

Wiederkehr, Ruth: Eine Gemeinde, zwei Pfarreien. Katholische Kirchengeschichte Wettingen. Wettingen 2017.

Wiederkehr, Ruth: «Für lebige als für gestorbene Brüder und Schwöstern». 300 Jahre Emausbruderschaft zu Mariawil Baden 1722–2022, hg. Emausbruderschaft Baden. Baden 2022 (in Vorbereitung).

Zehnder, Patrick: Karl von Schmid von Bellikon. In: HLS online, Version vom 21.11.2012.

Anmerkungen

1 Bürgisser 1987 zu Bremgarten; Kunz 2018 zu Muri. Einen umfassenden Blick auf Zentraleuropa ermöglicht der Sammelband Lobenwein/Scheuz/Weiss 2018. Zusammenfassend: Bischof 2011.

2 Bei Mittler 1962 und 1965 sind die Badener Bruderschaften an verschiedenen Stellen erwähnt, bei Fricker 1880 teilweise als zeitgenössische Phänomene beschrieben. Zur Emausbruderschaft vgl. auch Mittler 1930.

3 Dieser Beitrag ist eine gekürzte und angepasste Fassung von Wiederkehr 2022 (in Vor-

bereitung). Quellen aus dem Privatarchiv von Hanspeter Neuhaus, Dättwil, dazu StAB, Z.01, Pfarrarchiv.

4 Furter et al., S. 190f.

5 StAB, Z.01.A.25 (Antoniusbruderschaft), A.54.9 (Cosma- und Damianbruderschaft); A.54.6 (Sebastiansbruderschaft), vgl. auch Roumois 2020.

6 StAB, Z.01.A.12.1–8 (Michaelsbruderschaft), A.54.10–11, Z.01.A.12.13 (Rosenkranzbruderschaft), Z.01.A.12.37 (Herz-Jesu-Bruderschaft). Zu Wettingen: Wiederkehr 2017, S. 18.

7 StAB, K.03.5 und 6 (St. Anna), Z.01.A.12.36 (St. Verena), HMB, Q.12.1.2648, Bestand Fotohaus Zipser (Pokal). StAB, A.54.12 überliefert Akten einer St.-Ursus-Bruderschaft, die Verbindungen zu Zofingen unterhielt. Ab 1505 bestand die St.-Ursus-Kapelle, vgl. auch Tremp 2013, S. 18. Es handelt sich hierbei nicht um die Fusschale zur St.-Ursus-Bruderschaft von 1734, die bei Welter 1999, S. 195ff., beschrieben und abgebildet ist.

8 LK 24, 13–35. J. S. Bach, BWV 6, Kantate «Bleib bei uns»; Josef Rheinberger, OP 69/3, «Abendlied».

9 Wenn nicht anders vermerkt, stammen sämtliche Informationen zur Emausbruderschaft zu Mariawil aus den Akten im Privatarchiv von Hanspeter Neuhaus, Dättwil, StAB Z.01, Pfarrarchiv, vgl. auch Wiederkehr 2022.

10 Merz 1920, Stammtafel 20, dort als Peter, 1680–1742; StAB, N.03.91.

11 Escher-Apsner 2009, S. 16.

12 Zehnder 2012.

13 Diverse Protokolle 1957–1985; Steigmeier 2002.

14 Protokoll Jahresversammlung 1970; Furter et al., S. 242.

